

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 53 (2011)
Heft: 319

Artikel: Glauser : Christoph Kühn
Autor: Senn, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Filmbulletin schenken

Filmkritik • Filmkunst • Filmkultur • Entführer in andere Welten: Vincente Minnelli • Das Äussere übertreiben, das Innere entdecken: zum ästhetischen Realismus des Luchino Visconti • Ein Bild-Gedicht: THE MILL & THE CROSS von Lech Majewski • Madame d'Or: Catherine Deneuve • Storyboards – Filme auf Papier • «Eine Komödie, die nur komisch ist, interessiert mich gar nicht» Gespräch mit François Ozon • Vom Spriessen der Filmproduktion unter dem koreanischen Regen • Unser bengalischer Nachbar: Satyajit Ray • Geist in der Maschine: Apichatpong Weerasethakul • Üble Nachrede, diskrete Fürsprache – Essay zur Filmkritik • Erst mal sehen: JLG mit achtzig endlich akzeptiert • Auf der Suche nach dem idealen Klang – Sound Design im Schweizer Film
Geschenk-Abo, 8 Hefte im Jahr, 69 Fr., 45 Euro
Jetzt bestellen unter www.filmbulletin.ch



Filmbulletin
 Kino in Augenthöhe

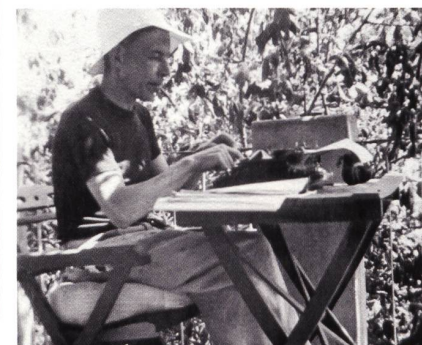
GLAUSER Christoph Kühn

Eine spannende, illustre Figur – zweifellos: Friedrich Glauser lebte ein filmreifes Leben – ja dessen Eckpunkte würden gleich für mehrere Filme ausreichen: 1896 in Wien als Sohn einer österreichischen Mutter und eines Schweizer Vaters geboren, Kindheit in Wien, von der Schule geflogen, dann Collège de Genève, Kontakt mit der Dada-Bewegung, Fremdenlegionär, Haschisch, Morphium, Kokain, mehrere Internierungen in psychiatrischen Kliniken der Schweiz, denen er auch immer wieder entflieht, Tellerwäscher in Paris, Mineur in belgischen Kohlegruben und Krankenwärter in Charleroi, Tod im Alter von zweiundvierzig Jahren.

Nicht nur ein derart turbulentes Leben zeichnet ihn aus – Glauser, der träf und mit erfrischendem Esprit die schweizerische Befindlichkeit seiner Zeit (und die Realität in den damaligen Irrenanstalten) beschrieb und als erster deutschsprachiger Krimiautor gilt, liest sich bis heute überraschend gut und hat auch die Sujets für ein paar Klassiker des Schweizer Films geliefert: für WACHTMEISTER STUDER (1939) und MATTO REGIERT (1946) von Leopold Lindtberg etwa oder für DER CHINESE (1978) von Kurt Gloor.

Ein schillerndes Sujet also, dem sich Christoph Kühn – dessen Œuvre vornehmlich aus biografischen Porträtfilmen besteht – in seinem Dokumentarfilm GLAUSER anzunähern sucht. Dabei konnte er offenbar nur auf wenig Bildmaterial aufbauen und griff dafür zu Reinszenierungen in unterschiedlichster Form: von nachgespielten Episoden, basierend auf Glausers Erinnerungen und biografischen Fakten, über die mit Bräutagen zum Leben erweckten historischen Fotos bis hin zu den expressiven Darstellungen des Illustrators Hannes Binder, der Friedrich Glauser und seinen Schriften schon eine ganze Kollektion gewidmet hat. Dazu fügen sich dann noch die Aussagen von Psychiater, Psychologe, Literaturkritiker und Biograf, die das Phänomen Glauser aus ihrer Warte zu umreissen suchen.

Ein umfangreiches Konglomerat – wobei weniger wohl mehr gewesen wäre: nicht



nur auf der Tonspur, wo sich bisweilen die Off-Stimme über die Musik und diese über die Geräuschspur legt –, sondern auch auf der Bildebene, wo Dunkel, „Rausch“ und Schwere vorherrschen – sei es in den nächtlichen Aufnahmen der Anstalt, in der Glauser interniert war, sei es in den insistierend wiederholten Evozierungen traumatischer Kindheitserinnerungen oder den Illustrationen Binders. Bei so viel emotionalisiertem Wieder-Erleben wirken die Äusserungen der Interviewten – die nicht für alle verortbar sind: Sind Zeitgenossen Glauzers darunter? – umso fremder und steifer.

Wie schon in seinen früheren Filmen über Bruno Manser oder Nicolas Bouvier bedient sich der Regisseur Kühn auch hier der Erinnerungen und Notizen des Porträtierten, um uns eine Innenschau zu vermitteln und Einblick ins Wesen seines Protagonisten zu gewähren. So vermittelt uns die Kamera in GLAUSER wiederholt den alptraumhaften «Point of view» des Porträtierten und lässt uns so in das Kind Glauser oder den in der Psychiatrischen Klinik Internierten eintauschen. Doch wirkt das alles eher bemüht – und entbehrt der angepeilten Eindringlichkeit, die sich dann umso überraschender in der historischen Aufnahme eines Gesprächs mit Berthe Bendel von 1985 findet, die als wunderbare Trouville ebenfalls im Film zu sehen ist: Die äusserst sympathische Lebensgefährtin (und ehemalige Pflegerin) von Glauser, die er 1938 in Italien zu ehelichen gedachte, bevor er so unglücklich am Vorabend des Hochzeitstags an einem Herzinfarkt verstarb, erzählt schnörkellos und mit viel Nähe von ihrem damaligen Geliebten. Und gibt so ein ebenso schlichtes wie einfühlsames Zeugnis vom Menschen Friedrich Glauser.

Doris Senn

R, B: Christoph Kühn; K: Carlo Varini; Z: Hannes Binder; S: Joanna Brüehl, Milenia Fiedler, Francesco Jost; M: Bertrand Denzler; T: Rolf Büttikofer. Mit Berthe Bendel, Max Müller, Martin Borner, Hardy Ruoss, Hansjörg Schneider, Frank Goehre. P: Ventura Film, SRF; Andres Pfäeffli, Elda Guidinetti. Schweiz 2011. 75 Min. CH-V: Filmcoopi Zürich

MEIN BESTER FEIND Wolfgang Murnberger

Wir befinden uns im Wien der dreissiger Jahre. Victor Kaufmann arbeitet in der Kunstgalerie seines Vaters, eines reichen Juden. Rudi Smekal hingegen ist „nur“ der Sohn der Putzfrau der Kaufmanns. Ein Standesunterschied, der der Freundschaft der Männer zwar nie geschadet hat, den Rudi aber auch nicht übersehen kann. Man ahnt: Der junge Mann will seiner kleinbürgerlichen Herkunft entfliehen, und dann kommt endlich seine Chance: Hitler annektiert Österreich, Rudi tritt der NSDAP bei und steht plötzlich in SS-Uniform vor Victor. Eine Uniform, die ihm Macht und Bedrohlichkeit verleiht. Die Kaufmanns hingegen haben den richtigen Zeitpunkt zur Flucht verpasst und hängen in Wien fest. Schlimmer noch: Übermütig hat Victor Rudi verraten, dass sie eine waschechte Zeichnung von Michelangelo besitzen. Berlin wird hellhörig – die Zeichnung könne man doch Mussolini bei seinem nächsten Hauptstadtbesuch überreichen, als Festigung der Waffenbrüderschaft. Dummerweise ist das überreichte Kunstwerk eine Fälschung, dummerweise wurden die Kaufmanns zwischenzeitlich ins KZ verfrachtet, so dass man sie nicht befragen kann. Darum erhält Rudi den Auftrag, Victor per Propellerflugzeug zum Verhör nach Berlin zu überführen. Doch das Flugzeug stürzt ab, nur die ehemaligen Freunde überleben. Aber da ist Victor schon längst in Rudis Uniform geschlüpft ...

Kleider machen Leute – das wusste bereits Gottfried Keller, und wie überlebensnotwendig das Tragen von Nazi-Uniformen sein kann, hat Ernst Lubitsch in *TO BE OR NOT TO BE* vorzüglich bewiesen. Auch hier geht es ums nackte Überleben, um die Komik im Grauen, um das Spiel im Ernst, und weil der österreichische Regisseur Wolfgang Murnberger sich mit Komödien wie *KOMM, SÜSSER TOD*, *SILENTIUM* und *DER KNOCHENMANN* als Meister des schwarzen Humors erwies, ist man zunächst überrascht. Murnberger hat nämlich einen erstaunlich realistischen Ansatz gewählt: nie übertreibt er, nie geht er zu weit, das Drehbuch hat er

von bereits geplantem Slapstick entschlackt. Fast unterläuft er ein wenig die Erwartung des Publikums, das auf eine überdrehte Satire wie Dani Levys *MEIN FÜHRER* gehofft hat. Murnberger spart die ständige Bedrohung durch die Nazis, den Terror und den Schrecken nicht aus. Nicht einmal Rudi kann sich auf Absprachen verlassen – mehr als einmal überschätzt er seinen Einfluss und gefährdet sich selbst. Eine eigentümliche Beunruhigung legt sich so über den Film: Auch wer dazu gehört, kann sich niemals sicher sein.

Wie bei Lubitsch führt auch hier das Wechseln der Uniformen und mit ihnen der Identität zu einem reizvollen Spiel zwischen Schein und Realität. Doch weil Victor kein Schauspieler ist, muss er – im Gegensatz zum Ehepaar Tura aus *TO BE OR NOT TO BE* – seine Rolle als SS-Mann erst noch einüben, er muss, wie Murnberger in einem Interview gesteht, «erst noch in die Uniform hineinwachsen». Ein kluger Schachzug von Drehbuchautor Paul Hengge, mit dem er gleichzeitig Hitchcockschen Suspense einführt: Ständig droht die Aufdeckung Victors. Sehr viel komischer hingegen Rudis verzweifelte Versuche, in gestreiften KZ-Lumpen, die einer Uniform ähnlich auch Zugehörigkeit signalisieren, seine Kameraden davon zu überzeugen, dass er kein Jude ist. Murnberger und Hengge treiben ihre Prämisse noch ein wenig weiter und halten trotzdem, nicht zuletzt wegen des präzisen Spiels der Schauspieler, bewundernswert das Gleichgewicht. Am Schluss, der Krieg ist längst vorbei, gibt es noch einmal eine Maskerade, einen Mummenschanz, einen Tausch von Original und Fälschung. Ein Tausch, der die Unversöhnlichkeit von Victor und Rudi manifestiert. Sie werden keine Freunde mehr werden.

Michael Ranze

R: Wolfgang Murnberger; B: Paul Hengge, Wolfgang Murnberger; K: Peter von Haller; S: Evi Romen; A: Isidor Wimmer; Ko: Martina List; M: Matthias Weber. D (R): Moritz Bleibtreu (Victor Kaufmann), Georg Friedrich (Rudi Smekal), Ursula Strauss (Lena), Marthe Keller (Hannah Kaufmann), Udo Samel (Jakob Kaufmann). P: Aichholzer Filmproduktion, Samsa Film. Österreich 2011. 106 Min. CH-V: Cineworx, Basel; D-V: Neue Visionen

